

HIROSHIMA-GEDENKTAG 2015 IN WIEN

Übliche und unübliche Verdächtige

Thomas Roithner

Mit Sakko, Hemd und korrekt sitzender Krawatte fällt man am Wiener Stephansplatz normalerweise niemandem auf. Möglicherweise erntet man einen flüchtigen und bedauernden Blick von einer eislutschenden Touristin in der brütenden Spätnachmittagshitze. Am frühen Abend des 6. August 2015 tanzt der Herr mit Krawatte dann doch etwas aus der Reihe. In mehrerlei Hinsicht.

Die Ansammlung von Menschen am Wiener Stephansplatz wird größer. Der Abwurf der Atombombe über Hiroshima jährt sich zum 70. Mal. Für die Gedenkveranstaltung schreibt Familienministerin Sophie Karmasin in ihrer Grußbotschaft: „Die Wiener Friedensbewegung steht für einen breiten österreichischen Konsens gegen Atomwaffen.“ Tatsächlich reicht das Spektrum gegen Atomwaffen weit über die landläufig als „übliche Verdächtige“ bezeichneten Kreise hinaus. Viele junge Leute sind aktiv, andere bleiben spontan stehen. Handys werden gezückt, um sich bei der symbolischen Abrüstung einer Atomrakete fotografieren zu lassen. Ein junger Tourist rüstet brachial ab – einfach per Hammer. Ein Umstehender duckt sich vor dem wegprallenden Sprengkopf. Der Rest klatscht anerkennend in die Hände.



Bild: Thomas Roithner

Der Mann in Anzug und Krawatte ist der Gesandte Georg Pöstinger, im Außenministerium verantwortlich für Atomwaffen sowie die entsprechenden Verträge und Organisationen. Bei einem Gutteil der Besucher der Gedenkveranstaltung knistert bekleidungstechnisch eher das Lagerfeuer: ausgewaschene T-Shirts mit politischen Slogans. Viele Basisaktive aus der Friedensbewegung, die seit dem NATO-Doppelbeschluss von 1979 Friedensdemos besuchen und organisieren, sind gekommen. Die Glocken des Stephansdomes läuten für eine Schweigeminute. Die Friedensbewegung hat traditionell gute Kontakte zu den Religionsgemeinschaften. Christoph Schönborn und sein evangelischer Kollege Michael Bünker senden Grußbotschaften.

Für die alten Hasen der Friedensbewegung liegt Spannung in der Luft als der Gesandte Pöstinger ans Mikrofon tritt. Zuvor noch ein paar gekonnt vorgetragene Musikstücke – darunter „Imagine“ von John Lennon. Zwischen Buh-Rufen und Applaus ist für die Rede alles drin. Weite Teile der Friedensbewegung und das Außenministerium konnten in den letzten zwei Dekaden kaum Routine in der Zusammenarbeit entwickeln. Zu verschiedenen waren die Anliegen. Ein kleinwenig entscheiden die nächsten Minuten auch, ob sich staatliches und nichtstaatliches Engagement gegen Atomwaffen ergänzen oder sich weiterhin in verschiedenen Realitäten abspielen.

Warum ein Ineinandergreifen zwischen Außenministerium und Zivilgesellschaft gerade jetzt – 70 Jahre nach Hiroshima – auf der Agenda steht, hängt mit dem neuen Engagement der Republik in Sachen Atomwaffen zusammen. Wesentliche Teile der Friedensbewegung nehmen Österreichs Außenpolitik seit dem EU-Beitritt entweder nicht oder negativ wahr. Ausnahmen wie die Kooperation zum Verbot von Anti-Personen-Minen bestätigen die Regel. Unter Außenminister Kurz ist nun wieder ein verstärkter Fokus auf atomare Abrüstung politisch sichtbar gewordenen.

Eine gerade am Stephansplatz ankommende Touristengruppe köpft ein ganzes Arsenal Atomwaffen. Mit Ende des Kalten Krieges, so Pöstinger, ist die Aufmerksamkeit für Atomwaffen zurückgegangen. Zweifellos. Mit über 16 000 Nuklearwaffen und den heutigen geopolitischen Krisen ist das Risiko – ob bewusst, aus Versehen, wegen eines Terroranschlages oder auf Basis eines Irrtums – real. Mit der Konferenz über die humanitären Konsequenzen eines Atomwaffeneinsatzes hat sich Österreich im Dezember 2014 an die Spitze von Staaten gestellt, die eine vollständige Abrüstung der Atomwaffen fordern. 113 Staaten unterstützen den „Humanitarian Pledge“ bisher. Über 160 Staaten stärkten Außenminister Sebastian Kurz im Zuge der Überprüfungskonferenz des Nichtweiterverbreitungsvertrages (NPT) 2015 bei seiner Forderung den Rücken, Kernwaffen endlich zu verbieten. Der NPT verlangt vollständige Abrüstung von den Atombombenstaaten. Allerdings ohne Erfolg. Ein in die Wolle gefärbter Pazifist nickt am Ende von Pöstingers Rede. „Hätte ich nicht besser gekonnt“ murmelt er. Ein Erfolg für beide Seiten?

Der seit 1982 organisierte Gedenktag hat den gegenwärtigen österreichischen Bemühungen um eine vollständige Abrüstung eine zusätzliche politische Breite gebracht. Der Gesandte Pöstinger steht noch lange am Stephansplatz und spricht mit Interessierten. Der Demonstrationzug selbst ist mit den Laternen längst in Richtung Karlsplatz losgezogen. Am Rande der Laternenzeremonie am Teich der Karlskirche warnt ein internationaler Aktivist vor überzogenem Optimismus. Zu viele Vorstöße und Bündnisse für die Abrüstung von Atomwaffen sind bereits versandet. Während er sein gelöschtes Kerzlerl neu entflammt, warnt er vor Hoffnung in die EU. Die tanze wahlweise nach der amerikanischen, britischen oder französischen Pfeife. „Wir haben eigene Lieder“, sagt er entschlossen.

Mit wechselnder Lautstärke mahnen Friedensbewegte unterschiedlicher Generationen – von den ersten Vernetzungen nach dem Zweiten Weltkrieg über die Ostermarschbewegung der frühen 1960er bis heute – vor atomarer Rüstung. Einige der Mitstreiter der 1980er sind heute in der Politik und im politischen Lobbying angekommen. Und sie unterstützten den Hiroshima-Gedenktag mit ihren Grußbotschaften: Reinhold Lopatka, Alfred Gusenbauer, Franz Küberl oder Josef Cap sind nur einige von ihnen. Franz Vranitzky wurde als zeitweiser Gast der Zeremonie am Stephansplatz gesichtet. Vom Bundespräsidenten Heinz Fischer abwärts schickt die halbe heimische Politprominenz Grußbotschaften. Neben Josef Hader und Konstantin Wecker ist auch ein handschriftlicher Brief von Jean Ziegler dabei. Der Friedenssekretär hätte beim Öffnen des Briefes ob der lieben Geste fast geheult.

Die Grußbotschaften zum Gedenktag umfassen tatsächlich breites Bündnis. Wer sich aber die Mühe macht, die über 250 veröffentlichten Botschaften zu studieren, wird auch bemerken, dass der gesamtstaatliche Schulterschluss seine Grenzen kennt. Ein Austritt aus Euratom – wie beispielsweise von der Linzer Solidarwerkstatt gefordert – ist mit dem Außenamt wohl nicht zu haben. Für viele am Stephansplatz ist Pazifismus nicht eine taktische Frage, sondern eine grundsätzliche Lebenseinstellung. Das schließt die Kritik an Atomwaffen genauso ein wie die Kritik an den zahlreichen militärischen EU-Auslandseinsätzen und der österreichischen Beteiligung daran. Gemeinsame Anliegen zwischen Zivilgesellschaft und Außenministerium sind bei Militäreinsätzen zweifellos Fehlanzeige.

Vor allem geht es an diesem Tag aber um eine atomwaffenfreie Welt. Nicht nur das Außenministerium vernetzt und koordiniert international. Auch die Bewegung gegen Atomwaffen tut das und verweist auf belastbare Netzwerke. Beide Seiten haben einen gehörigen Mehrwert in die Debatte einzubringen.

Eine politische Abkürzung, die Anwendung doppelter Standards oder ein allzu fauler Kompromiss können das überaus sensible Pflänzchen zwischen der politisch aktiven Zivilgesellschaft und der offiziellen Außenpolitik rasch verwelken lassen. Auch der günstige Moment für Abrüstung kann ebenso

rasch verfliegen. Es verlangt viel politische Klugheit für das gemeinsame Anliegen – ob im Wollpullover oder mit Krawatte. Die Organisatoren fischen die letzten Laternen aus dem Teich und packen. In drei Tagen ist das Gedenken zum Atombombenabwurf über Nagasaki.

Laternenzeremonie am Teich der Wiener Karlskirche



Bild: Alois Reisenbichler

Quelle:

Roithner Thomas: Übliche und unübliche Verdächtige. Hiroshima-Gedenktag 2015 in Wien, in: Neue Zürcher Zeitung, Österreich, nzz.at, <https://nzz.at/club/troithner/uebliche-und-unuebliche-verdaechtige> (direkt anwählbar mit <https://nzz.at/s/VITN4-tzsB>), 8. August 2015, Wien 2015.



Thomas Roithner, NZZ-Autor

Thomas Roithner ist Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler, Friedensforscher und Privatdozent am Institut für Politikwissenschaft der Universität Wien. Das gebürtige Stahlstadtkind lebt in Wien und forscht zur Außen-, Sicherheits-, Verteidigungs-, Militär- und Friedenspolitik Österreichs und der EU.

www.thomasroithner.at, www.nzz.at